

Kartoffeln und der Sozialismus

- Besuch bei den Studenten in Oelsen und Hellendorf
- Sie lesen nicht nur Kartoffeln, sondern schaffen auch in den Köpfen der Bauern Raum für den Sozialismus
- Sie verändern die Welt und sich selbst

nächsten Tag ein Schön- und Schlecht-wetterplan aufgestellt. So werden die Arbeitskräfte unabhängig von den Launen der Natur sofort vom frühen Morgen an nutzbringend eingesetzt. Ihr konsequentes Drängen auf diese Organisationsänderung half natürlich auch der LPG und zeigte den Mitglidern, wie Leerlauf zu vermeiden sei.

Kollektiv oder Kumpellei?

„Ja, ein gutes Kollektiv sind wir – das möchte nach fünf Jahren gemeinsamen Studiums auch sein“, erklärte Genosse Roßbach. Wirklich Freunde, seid ihr ein solch gutes Kollektiv? Seid ihr wirklich eine kämpfende Gemeinschaft oder seid ihr Kumpel, die sich gegenseitig auf die Schultern klopfen? Mir stieß dieser Widerspruch auf, als ich erfuhr, daß ihr ausgezeichnet arbeitet, den Tag der Republik bereits am 5. Oktober festlich begangen habt, aber am Feiertag selbst bis auf vier Freunde alle nach Hause gefahren seid. Unter ihnen war auch der FDJ-Sekretär.

Die Veranstaltung zum Tag der Republik in Hellendorf wäre fast wegen Nichtbeteiligung ins Wasser gefallen. Und das „gute Kollektiv“ ist nicht schuldlos daran. Wie war es denn in Oelsen? Hier hatten die Studenten die Dorfbevölkerung mobilisiert, eingeladen, Bauern einfach mit sich genommen, und Oelsen erlebte das Erstaunlichste seit Jahren – zur Geburtstagsfeier der Republik waren fast 60 Bauern erschienen. Die Agitation der Studenten brachte ihnen die Politik unserer Regierung, ihren eigenen sozialistischen Weg, wieder ein Stückchen mehr ins Bewußtsein.

Diskutieren, bis es klar ist

„Was hast du denn getan, Genosse Roßbach, damit die Studenten begreifen, daß es eine politische Aufgabe war, am Tag der Republik durch ihre Anwesenheit die Verbundenheit zwischen junger Intelligenz und Bauern zu bekunden?“, fragten wir den Einsatzleiter. Der

Seufzer kam aus einem etwas ratlosen Herzen: „Kämpfe mal allein oder zu zweit gegen alle. Du würdest auch nicht durchkommen.“

Doch im Gespräch kristallisierte sich heraus: Wenn wir wirklich ein gutes Kollektiv sind, dann müssen wir diese Frage bis zu Ende diskutieren. Die Freunde müssen einsehen, daß ihr Verhalten falsch war. Und wenn Genosse Roßbach und die drei Freunde, die die Republik am 7. und 8. Oktober mit einer hervorragenden Arbeitsleistung ehrten, ihre richtige Meinung nicht durchsetzen konnten, so müssen sie es nachher tun.

♦

Fast 9 000 Studenten unserer Universität helfen den Genossenschaften. Von 55 konnten wir nur berichten. Aber eines steht für alle: In diesem Einsatz, der höhere Anforderungen stellte als die vergangenen, weil er neben der Arbeitsleistung gleichwertig die politische Leistung der Studenten setzt, werden die Gruppen einen großen Schritt vorwärts machen. Weil sie sich auseinandersetzen, werden die Kollektive stärker, und in der Mehrzahl wird der Kampf um eine sozialistische Studentengruppe in eine neue Etappe eintreten.

Gisela Wettengel



Nach dem Frühstück...



... arbeitet es sich besonders gut.

Nicht nur die Hühner lachten

Cowboys...

wurden 40 Ing.-Ok.-Studenten während des Ernteeinsatzes in der LPG Typ III, Oelsen. Das dortige Rindvieh hat keine Ehrfurcht vor der Elektrizität und grast lieber zwischen Tannen als in der Koppel. Ihren zweiten Beruf erfüllten die Studenten natürlich mit der vorgeschriebenen Lautstärke, aber das Tempo, liebe Freunde, das Tempo...

Einen großen Kopf...

haben zwar die Pferde, sinnvolle Befehle verstehen sie aber trotzdem nicht. Ein „Nichtlandwirt“ versuchte mit den Worten „Hüh – rechts ‘rum“ ein Gefpenk zu lenken, erntete aber nur „Pferdekopfschütteln“ und lautes Gelächter bei den Kommilitonen.

Auch das Viehzeug hat Moral...

Zu dieser Erkenntnis kam Jugendfreund Facklam, als ihm im stockdunklen Stall Rind und Schwein kein freies Plätzchen ließen, um zu schlafen. Ja, Freund Facklam, hätte der Mond geschienen, du hättest gesehen, wie sie moralisierend die Klauen hoben: Nach 21.30 Uhr lassen auch wir keine Untermieter mehr ‘rein.

Furcht und Schrecken...

verbreitete das genossenschaftliche Arbeiten der Studenten von Oelsen in der Seele eines individuell arbeitenden LPG-Bauern. Er wanderte von Tür zu Tür mit der Flüsterparole: „Entweder ihr arbeitet jetzt genossenschaftlich oder ihr werdet alle eingesperrt.“

Von der „Rotation“ und anderen Methoden

Magnifizienz Prof. Dr. Kopecki von der TH Gdansk berichtet über Ausbildungsprobleme

Zu den bedeutendsten ausländischen Gästen, die anlässlich der Umbenennungsfeierlichkeiten an unserer Hochschule weilten, gehörte Magnifizienz Prof. Dr.-Ing. Kopecki von der Technischen Hochschule Gdansk.

In einem Gespräch, das er uns freundlicherweise gewährte, kamen wir auch darauf zu sprechen, welche Erfahrungen man in Polen bei der Ausbildung und Erziehung sozialistischer Diplomingenieure machte.

Prof. Dr. Kopecki sagte uns: „Sozialistische Kader für Wissenschaft und Technik auszubilden ist das Problem Nummer eins. Die rasche Entwicklung der Technik hat dazu geführt, daß überall in der Welt ein Defizit an solch hochqualifizierten Kräften besteht. In Polen liegt heute der prozentuale Anteil, den die Ingenieure von der Gesamtbevölkerung ausmachen, um das Sechsfache höher als vor 1945.“

Jahr machen sie 70 Prozent aus. Die Gelder werden von den einzelnen Betrieben zur Verfügung gestellt. Die Studenten sind somit dem Werk direkt verbunden. Sie absolvieren ihre Praxis dort, erhalten vom Betrieb die Themen für Beleg- und Diplomarbeiten, und sie müssen ihre erste Tätigkeit als Ingenieur dort ausüben. Die höchsten Stipendien sind die sogenannten wissenschaftlichen Stipendien. Wer sie erhält, darüber entscheiden die Lehrstühle in Zusammenarbeit mit den Jugendorganisationen. Aus dem Kreise dieser Stipendiaten wählen wir die Assistenten aus. Sie rasch zum Abschluß der Promotion zu führen, ist eine weitere Aufgabe.

Diese Potenzen nutzen
Sehen Sie, und damit komme ich wieder zum Ausgangspunkt unseres Gespräches zurück, überall beschäftigen wir uns mit ähnlichen brennenden Fragen. Sie haben Erfahrungen in bezug auf die Mitarbeit von Assistenten in Arbeitskreisen der Industrie, das ist bei uns noch wenig entwickelt. Ich habe einige unserer Erfahrungen skizziert. Eine enge Zusammenarbeit auch in dieser Hinsicht würde sicher für alle Beteiligten sehr „rentabel“ sein. Die Technische Hochschule Warschau zum Beispiel hat damit begonnen, kurze Auszüge von allen an der Hochschule durchgeführten Forschungsarbeiten zu veröffentlichen, auch wenn die Arbeiten noch nicht abgeschlossen sind oder noch nicht veröffentlicht.

Wir legen deshalb großen Wert auf die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Welche Wege wir dabei beschreiten? Ich kann es hier nur kurz andeuten.

Wir bemühen uns, den Studenten vor allem zur selbständigen wissenschaftlichen Arbeit zu erziehen. Deshalb unterstützen wir die sogenannten wissenschaftlichen Studienkreise. Das sind Zirkel, die Interessengemeinschaften darstellen und freiwillig arbeiten aus der Industrie oder von den einzelnen Lehrstühlen übernehmen. Meist sind es Teilaufgaben aus größeren Forschungs-komplexen.

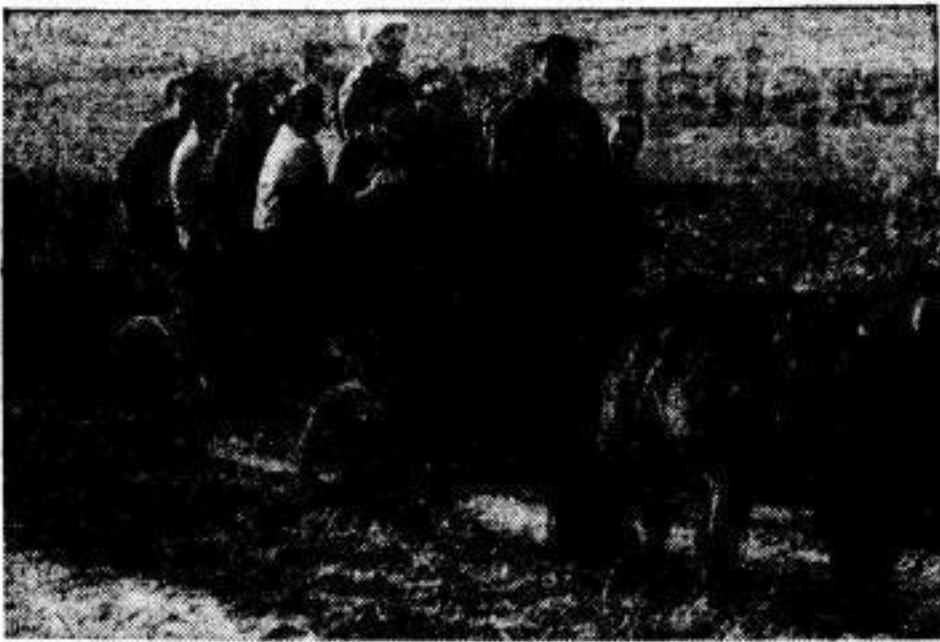
Damit sollte man auch an anderen Hochschulen beginnen. So ließen sich auch die Arbeiten aufeinander abstimmen, ein gegenseitiger Meinungsaustausch käme zustande usw. Ich brauche Ihnen weitere Vorteile nicht aufzuzählen. Hier liegen noch ungeahnte Potenzen, die wir für unsere gemeinsame Zielsetzung, den Frieden zu erhalten, nutzen sollten.“

Wir unterscheiden drei Arten von Stipendien, die Staatsstipendien, die Industriestipendien und die sogenannten wissenschaftlichen Stipendien. Die Staatsstipendien machen heute nur noch etwa 15 Prozent aus, und ihr Anteil geht immer mehr zurück. Dafür steigt die Zahl der Industriestipendien. In diesem

Wir haben in diesem Zusammenhang auch die Aspirantur abgeschafft, dafür sogenannte Doktorandengruppen aufgestellt, die von einzelnen Lehrstühlen betreut werden und gemeinsam ihr Wissen in den Grundwissenschaften, wie zum Beispiel Mathematik, vertiefen.

Herausgeber: SED-Parteio rganisation der Technischen Universität Dresden – Redaktionskollektiv: Dresden A 27, Helmholzstraße 3, Telefon 4 46 61, App. 51 81 – Veröffentlicht unter der Lizenz-Nummer 397 B des Pressamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik – Druck (III/9/1) Sächsisches Zeitung Dresden 6901

„Universitätzeitung“ Seite 3



Auf den Feldern der LPG von Oelsen roteten 40 Studenten der Fakultät Ingenieurökonomie, Fachrichtung Maschinenbau und Bauindustrie, Kartoffeln. Wer sie so gebückt die hügeligen Acker in langen Reihen hinauf und hinab ziehen sah, mochte denken: „Ein Einsatz wie im vergangenen Jahr. Es ist gut so; die Kartoffeln kommen noch vor dem Frost aus dem Boden.“

Doch der Schein trügt. Es war kein Einsatz wie in den anderen Jahren, sondern in diesem Herbst wurde das Neue viel stärker spürbar – es ging über das bloße Aufsäen der Kartoffeln, über den rein physischen Einsatz, hinaus.

Ein Lehrsatz wird Leben

Würde man die Ingenieurökonomien fragen, woran sie in den ersten Tagen bei ihrer ungewohnten Arbeit dachten, so hätten viele geantwortet: „Wir denken daran, wieviel doch eigentlich an den Kartoffeln hängt. Warum arbeiten zum Beispiel die Genossenschaftsbauern der LPG Typ I individuell?“ Und auf die Antwort: „Weil sie noch nicht verstanden haben, daß genossenschaftliches Arbeiten bedeutet, in kürzerer Zeit mehr zu leisten“, kommt die neue Frage: „Wie können wir Studenten den Bauern das begreiflich machen?“ Um diesen Punkt entbrannte in den ersten Tagen die Diskussion.

Die Studenten beschlossen: Wir beweisen durch unsere Arbeit, daß es genossenschaftlich besser geht. Sie bildeten fünf Brigaden und arbeiteten gemeinsam auf den Feldern. Es gab Lärm – die Bauern wollten die Studenten „individuell“ einteilen. Die Studenten erinnerten die Bauern an ihren eigenen Beschluß, gemeinsam zu arbeiten. „Ihr sabotiert unsere Genossenschaft. Wir wenden uns an höhere Instanzen“, entgegneten manche ganz sture. „Aber wie kann man denn mit guter genossenschaftlicher Arbeit eine Genossenschaft sabotieren“, war die Antwort unserer Studenten.

Dann kamen Diskussionen über das gemeinsame Arbeiten, und es kam das Ergebnis, daß die Brigaden der Studenten viel rascher fertig wurden, als man es von einem individuellen Einsatz er-

warten konnte. Da begannen die Bauern zu schmunzeln, die FDJler von der TU freundlicher anzusehen, sie zu loben und – selbst nachzudenken. Sie mußten sich eingestehen, Recht haben sie doch, daß wir nicht erst am Tag des Jüngsten Gerichtes mit der genossenschaftlichen Arbeit beginnen dürfen, es würde uns selbst schaden.

Der Lehrsatz vom Kampf des Neuen gegen das Alte wurde hier für die Studenten unmittelbares Leben.

Bresche ausbauen

Die Bresche, die die Studenten geschlagen hatten, bauten sie aus. Sie wußten, vor allem im Kopf der Bauern galt es zu verändern. So versuchten sie, durch ein FDJ-Forum das Jugendleben anzukurbeln. Sie gestalteten den 12. Jahrestag kulturell aus, zeigten den Bauern Skizzen von ihrer genossenschaftlichen Arbeit, machten Musik, tanzten und bohrten bei den guten Landwirten weiter: „Es gibt keine Führung in der LPG, es fehlt ein Vorstand. Sie sind doch ein ausgezeichneter Landwirt. Denken Sie nicht, daß Sie als LPG-Vorstandsmitglied die Genossenschaft schnell weiterbringen können?“ Diese Worte begannen sich manch ein Bauer zu überlegen.

Die 40 Ingenieurökonomien sind sich klar, daß die Bauern nicht ab sofort genossenschaftlich arbeiten und einen arbeitsfähigen LPG-Vorstand bilden werden. Sie wissen aber, sie haben den Boden vorbereitet, und ihre Saat wird aufgehen.

Schwache Stellen härten

Um den Boden zu ackern, muß der Pflug hart und stark sein. Das Kollektiv muß unerbittlich gegen schwache Stellen in ihren Reihen kämpfen, muß eigene Fehler ausmerzen und in diesem Prozeß fester werden. Das ist nicht nur gut für die Arbeit in der Landwirtschaft, sondern auch nötig für das kommende Studienjahr.

Egoisten schaden uns, meinte die Mehrzahl der Studenten und setzte sich mit den Freunden auseinander, die mit ihrem Feldabschnitt früher fertig waren, den anderen nicht halfen und sich seitwärts zum Skaten in die Büsche schlugen.

Unser Feuilleton

Ein Brief, der nicht abging

„Nur ein Volk mit dem niedrigsten Bildungsniveau in Mitteleuropa konnte so etwas wie den Bonner Staat entstehen lassen.“ Joachim Zieger, Zürich (Leserzuschrift im „Spiegel“ vom 4. Oktober 1961).

Nein, lieber Herr Zieger, so ist es nun wohl doch nicht. Sie vergessen nämlich, daß dasselbe Volk sich gleichzeitig auch einen Staat zugelegt hat, mit dem sich durchaus Staat machen läßt. Nicht alle Deutschen kommen aus dem Mustopf, so daß noch längst nicht alles im Elmer ist.

Wahrscheinlich haben Sie sich Ihr Urteil nach regelmäßiger Lektüre der Westberliner Presse gebildet – das würde manches erklären. Vielleicht gab die „Berliner Morgenpost“ vom 29. September den Ausschlag. Dieses Blatt lieferte folgende Schlagzeile: „Wir wollen nicht auf Euch schließen!“ Vorsichtig, wie Ullsteins Redakteure nun einmal sind, geben sie damit nicht etwa ihre eigene Meinung zum besten. Im Gegenteil, der Passus stammt aus einem Brief anonymen Studenten der Humboldt-Universität an einen anonymen westdeutschen Professor. Der große Unbekannte lebt nicht nur in den Krimis! Die anonymen Studenten äußerten, sie wollten nicht in die Nationale Volksarmee eintreten, und die westdeutschen Kommilitonen sollten nun mal ordentlich protestieren. Am besten mit Protestnoten.

Die Banknoten, die das Informationsbüro West“ (stimmt doch, Herr Thedieck, wir vermuten 80 D-Mark?) dem kleinen Unbekannten, der sich diesen Brief abquälte,

überlesen hat, haben sich bestimmt längst verflüchtigt. Wir meinen das wörtlich.

Ihre Wirkung ist geblieben. Befriedigt wird Bundesminister Strauß von ihr Kenntnis nehmen. Jetzt kann er die für eine halbe Milliarde gekauften Atomraketen zum Selbstkostenpreis an Kleingartenvereine abgeben, für das Herbststeuerwerk. Bundestagsvizepräsident Jäger (CSU) dagegen will seine Atombomben nicht mehr auf Dresden, sondern nur noch auf Magdeburg abwerfen. Die Wehrersatzämter der Bundesrepublik haben sich vertraulich nach dem Verfahren des Briefes erkundigt – sein eleganter Stil könnte bei Abfassung der nächsten Einberufungen ungenutzt bleiben. Nur Joseph Goebbels fucht: Man weiß, Luzifer legt ihm für jede Nachwirkung fünf Briketts mehr unter den Kessel.

Aber, Herr Zieger, außer uns beiden und gegebenenfalls (aus den erwähnten Gründen) noch dem Geist des Herrn Goebbels, gibt es bestimmt noch mehr Mitteleuropäer, die sich nicht gern en cannalle behandeln lassen, zum Beispiel die Studenten der Humboldt-Universität. Das können Sie nun freilich nicht Ihrer gewohnten Lektüre entnehmen. Ein Abonnement des „Neuen Deutschlands“ wäre deshalb wärmstens zu empfehlen.

Hans-Joachim Braun

Universitätsnachrichten

Innere Reserven

Die Vermögensverwaltung bietet aus inneren Reserven folgende Anlagengegenstände zur Umsetzung innerhalb der Hochschule an:

Ein Hochspannungskesseltransformator o. techn. Daten, etwa 200 kg; eine Ordix-Halbwellenröntgenanlage, Ventil f. 60 kV u. mA, dazu ein Röhrenstativ mit Transformator, zwei Schaltpulve, eine Multiröhre, zwei Porzellan-Wanddurchführungen.

Interessenten werden gebeten, sich mit der Vermögensverwaltung in Verbindung zu setzen (HA 48 68, 45 43, 51 12).

Günter

Sparwochen 1961

Wie in jedem Jahr, werden auch 1961 wieder Sparwochen durchgeführt. Alle Spareinlagen dienen dem Wohnungsbau, dem vordringlichen Anliegen unseres Arbeiter- und Bauern-Staates. Viele Möglichkeiten des Sparens werden Ihnen geboten. Wir beraten Sie gern bei Ihrer Wahl. Besonders empfehlen wir Ihnen die Form des Prämiensparens, wobei Ihnen außerdem noch Gewinne bis zu 7 000 DM zur Verfügung stehen. Obligationen dienen ausschließlich dem Wohnungsbau! Gehaltskonten erleichtern Ihnen Ihre immer wiederkehrenden Zahlungen. Ihre Betriebskasse

Ihre Betriebskasse